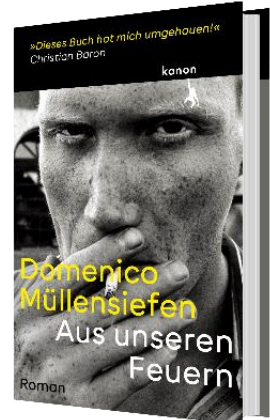


Interview mit Domenico Müllensiefen zu „Aus unseren Feuern“ (Kanon Verlag Berlin, 2022)

Die Hauptfiguren in „Aus unseren Feuern“ kommen alle aus dem Arbeitermilieu. Sie arbeiten in einem Schlachthof, auf der Baustelle oder beim Bestatter. Auch du kennst die Welt der harten körperlichen Arbeit gut. Was ist schwieriger, auf dem Bau stehen oder am Schreibtisch zu sitzen?

D.M.: Die Arbeit auf der Baustelle funktioniert nur, wenn alle wissen, was sie zu tun haben, jeder seinen Platz kennt, aber auch sagt, wenn etwas gegen den Baum läuft. Momentan arbeite ich im Büro, komme nur noch selten raus und muss die Baustellen vom Schreibtisch aus planen und am Laufen halten. Egal, ob man die Bohrmaschine oder den Locher hält, wenn die eigene Arbeit nicht gut läuft, wird die Arbeit der Kollegen darunter leiden. Hier ist ein großer Unterschied zum Schreiben. Wenn ich am Text sitze, bin ich allein, von allem isoliert. Es gibt natürlich Menschen, mit denen ich über meine Texte spreche, die mir wichtige Hinweise geben, die Umsetzung jedoch liegt bei mir. Wenn es schlecht läuft, muss ich das mit mir klären, läuft es gut, habe ich oft niemanden, mit dem ich das sofort teilen kann. Man kann die eigene Arbeit auch nicht gleich einschätzen, das ist auf der Baustelle anders, auf der man sofort das Ergebnis sieht. Da darf am Ende nichts wackeln. Ein Text ist, selbst wenn das sprachliche Fundament massiv und fest ist, immer in Bewegung.



In der Literatur wird recht selten vom Bau erzählt. Was ist für dich das literarisch Interessante an dieser Arbeitswelt? Warum hast du deine Hauptfiguren in diesem Milieu verortet?

D.M.: Literarisch ist an Arbeit alles interessant. Angefangen mit der Tatsache, dass Menschen den größten Teil ihrer Zeit genau dort sind. Man verbringt mit seinen Kollegen oft mehr Zeit als mit dem eigenen Partner, führt sogar ein komplettes Parallelleben, das mit dem Privaten nichts zu tun hat und doch immer wieder dort hineinwirkt. Überstunden, Montagearbeit, Schichtdienste, das alles hat unmittelbare Auswirkungen auf unser Privatleben. Wir passen uns immer wieder an, verlegen private Termine, kaufen Autos und Benzin, um ins Büro zu fahren, ziehen in andere Städte, lassen zu, dass Beziehungen scheitern und suchen uns Wohnungen in der Nähe der Firma, nur damit wir arbeiten gehen können.

Das ist vollkommen irre. Und gleichzeitig normal. Dann kommt es auf der Arbeit zu den verrücktesten menschlichen Konstellationen. Leute, die sich im Privatleben niemals begegnen würden, müssen dort gemeinsame Sache machen. Beziehungen und Affären entstehen. Eigentlich findet unser Leben vor allem dort statt. Wie oft fragen wir fremde Menschen, was sie so machen?

Thematisch finde ich auf der Arbeit alles, was einen guten Roman ausmacht. Hinzu kommt noch die Ästhetik. Als ich sechs Jahre alt war, wurde gegenüber von unserer Wohnung ein Dach neu eingedeckt. Eine meiner frühesten Erinnerungen ist, wie ich aus der Schule kam, mein Zeug in mein Zimmer warf und dann den Männern auf dem Dach gegenüber zugesehen habe. Das sah toll aus, es war faszinierend. Und das kann Literatur im besten Fall leisten, sie macht aus dem schnöden Vorgang ein Erlebnis, das sich so anfühlt, als wäre man selbst dabei.

Haben die Dachdecker da oben auch getrunken? In deinem Buch spielt Alkohol eine wichtige Rolle. Am ersten Tag seiner Elektrikerlehre wird Heiko, dein Protagonist, gleich mal Bier holen geschickt – da ist es noch nicht mal um 8. Wichtige Beziehungen gehen im Rausch kaputt. Wie wichtig sind geistige Getränke für dein Schreiben?



D.M.: Ob da oben gesoffen wurde, weiß ich leider nicht. Aber das war 93, ich vermute, dass die sich schon ab und an mal eins gegönnt haben. Zumal meine Oma einen kleinen Kiosk bei uns im Haus betrieb, und Bier war auch im Angebot. Besoffen oder zugehörnt schreiben hat keinen Sinn. Habe ich ein paar Mal probiert, man denkt in dem Moment, dass man gerade die größte Erkenntnis seines Lebens hat, und die muss dann ganz schnell aufs Papier. Wenn man sich das dann am nächsten Tag ansieht, fragt man sich, ob man nicht lieber bei der Saufrunde hätte bleiben sollen. So was kann man direkt löschen, mir ist auch kein Text in Erinnerung geblieben, den ich unter solchen Umständen geschrieben habe. Wichtiger ist mir, dass meine Figuren sich ab und an mal einen reinlöteten. Das lockert deren Zunge, da kommt auch in eine starre Situation ordentlich Bewegung rein. Ich finde, dass man da seine Figuren noch mal ganz anders kennenlernt.

Ok. Also kann Brand löschen auf Figuren-Ebene ganz sinnvoll sein, während des Schreibens eher nicht. Aber Brennen ist ein gutes Stichwort. Warum heißt dein Roman „Aus unseren Feuern“?

Weil in den Figuren ein Feuer schwelt, das sich nicht löschen lässt. Diese Jungs haben Träume und Wünsche, die komplett gegen ihre Lebensrealität gerichtet sind. Und dabei wünschen sie sich nur Zuneigung, Verständnis und vor allem soziale Sicherheit. Dinge, die im Osten oft genug Mangelware sind.

Was meinst du damit, dass deren Träume gegen ihre Lebensrealität gerichtet sind?

D.M.: Auf den ersten Blick mag die Jugend der drei Freunde sorglos erscheinen. Heiko beginnt eine Lehre als Elektriker, Karsten lernt in einem Abrissunternehmen, und Thomas soll später den Schlachthof der Eltern übernehmen. Klassischer Mittelstand, möchte man meinen, kein Grund zur Sorge. Allerdings sind die Beschäftigungsverhältnisse prekär. Heiko arbeitet für einen Lohn, der jenseits von Gut und Böse ist. Thomas bekommt gar kein Geld, denn die Eltern brauchen die Kohle im Betrieb, wollen sie nicht vom westdeutschen Großkonzern aus dem Markt gedrückt werden. Karsten hat eine Perspektive, aber die ist nicht in der Heimat. Und das ist in dem Milieu, in dem ich aufgewachsen bin, normal. Viele von meinen ehemaligen Klassenkameraden sind in den Westen gezogen. Manche hatten Glück, konnten sich dort was aufbauen. Andere kamen abgebrannt wieder und haben es noch einmal neu versucht. Dann gibt es welche, die nun in ganz anderen Berufen arbeiten als dem gelernten. Und das ist im Osten hier ein Problem, dem Land rennen die Jugendlichen weg. In meinem Heimatdorf gibt es noch zehn Leute unter vierzig, vielleicht sind es fünfzehn. Der Rest ist alt, uralt. Und drumherum sieht es nicht anders aus. Der Osten blutet aus. In Städten wie Leipzig, wo ich selbst lebe, sieht es manchmal anders aus, aber wenn man zehn Kilometer rausfährt, fragt man sich, wie das hier in ein paar Jahren ablaufen soll? Meinem Empfinden nach wurde die Basis des gesellschaftlichen Miteinander vor Jahren über den Haufen geworfen. Jahrelang wurde das Individuum gepriesen, wurde erzählt, dass jeder für sich selbst verantwortlich ist. Die, die nicht mitkamen, schob man in abgefuckte Plattenbauviertel ab, wo regelrechte Slums entstanden sind. Meine Freundin hat eine Zeit lang als Sozialarbeiterin in einer Schule in Grünau gearbeitet. Da kam ein Kind mit Weinbrandbohnen zur Schule, weil es zu Hause nichts anderes zu essen gefunden hat. Das sind nicht irgendwelche Zurückgebliebenen, das ist ein großer Teil der ehemaligen Mittelschicht.

Wenn man heute über Leipzig liest, dann liest man schnell auch den Begriff „Hypezig“ und davon, wie stark die Stadt wächst. Wie passt das zusammen? Gibt es ein ‚neues‘ Leipzig der jungen, eher wohlhabenden Student:innen aus dem Westen und ein ‚altes‘ Leipzig, das ohne biografische Perspektiven in den Plattenbausiedlungen verkommt? Hätte dein Roman auch in Wuppertal spielen können?



D.M.: Der Begriff „Hypezig“ ist damals entstanden, um einen kritischen Blick auf die Gentrifizierung zu richten. Das hat sich dann verselbstständigt. Meinem Empfinden nach ist die Gentrifizierung Leipzigs erfolgreich abgeschlossen. Große Immobilienfirmen haben die Filetstücke erworben und können die Viertel nun lebenswert gestalten. Die Unterschicht wurde aus dem Waldstraßenviertel, der Südvorstadt und Schleußig komplett vertrieben und nach Grünau und Paunsdorf verfrachtet. Den Platz in den engen Blöcken teilen sie sich mit Migranten, Rentnern und Arbeitnehmern. Das Leben dort hat mit dem in Innenstadtnähe nichts mehr zu tun. Vielleicht könnten sich meine Figuren auch in Wuppertal oder woanders im Westen bewegen. Erwerbsarmut gibt es auch in Westdeutschland. Auch der Verfall der Randlagen findet dort statt. Ich denke, dass die Geschichte überall in Ostdeutschland stattfinden kann, ob das auch im gesamten Westen so ist, kann ich nicht einschätzen.

In der zweiten Hälfte des Buches fahren deine drei Hauptfiguren zusammen in den Urlaub nach Amsterdam. An einer Stelle heißt es da: „Vor uns wurde eine Brücke hochgeklappt, damit die Boote die Straße kreuzen konnten. Ich stieg aus dem Auto aus, setzte mich auf die Motorhaube und sah den Masten zu, die sich durch die Straße schoben. Und plötzlich saß Thomas neben mir, und ich glaube, dass das der schönste Moment in meinem Leben war.“ Die Reise war sehr chaotisch, es gab auch Streit. Aber dann kommt dieser ruhige, nachdenkliche Moment. Liegt das am Gefühl der Freundschaft? Oder am Gras? Oder einfach daran, dass die drei so weit weg sind von zu Hause?

D.M.: Heiko, Karsten und Thomas stehen im ständigen Wettstreit miteinander. Vor allem Thomas befeuert den. Er hat den Drang, sich immer wieder vor den anderen beweisen zu müssen. Selbst im Urlaub kommt Thomas nicht aus seiner Rolle raus, was dazu führt, dass es völlig eskaliert. Notdürftig reißt man sich wieder zusammen und erlebt ein paar schöne Stunden in Amsterdam. Am nächsten Morgen fährt Heiko mit den schlafenden Freunden aus der Stadt raus, er ist dabei ein wenig, na ja nennen wir es "aufgekratzt", und will einfach nur noch weg. Er weiß nur nicht, wohin. Ohne Ziel geht es durch die Niederlande, anhalten kommt nicht in Frage, da man weiterfahren muss. Weiter, weiter und immer weiter. Dann aber klappt die Brücke hoch, Heiko ist gezwungen anzuhalten. Er setzt sich auf die Motorhaube, zündet sich eine Zigarette an, und als Thomas sich neben ihn setzt, ist es perfekt, ist es so, wie es immer hätte sein sollen. Zum ersten Mal sind sie in der Lage den Moment, vielleicht sogar ihre Jugend, gemeinsam zu genießen. Heiko und Thomas stehen so unter Druck, dass sie dabei oft vergessen, dass sie Jugendliche sind, die gerade die beste Zeit ihres Lebens haben sollten.

Offt merkt man ja erst hinterher, dass das eigentlich eine echt gute Zeit war. Dann werden aus Erlebnissen Geschichten und manchmal sogar Romane. Eine letzte Frage habe ich noch. Wem würdest du dein Buch gern mal zum Lesen geben?

Meiner Familie und meinen Freunden. Vor allem denen, die die Veröffentlichung leider nicht mehr erleben können, mir aber immer Zuspruch gegeben haben. Es gab da einen Krimiautor in Leipzig, Steffen Mohr, der jetzt mit Stolz geschwelter Brust allen ungefragt erzählen würde, dass er es war, der mich vor gut zehn Jahren entdeckt hat. Das wäre ab und an ein bisschen peinlich geworden, aber ich hätte ihm diesen Moment von ganzem Herzen gegönnt.

Vielen Dank für die Antworten!
(Die Fragen stellte Ludwig Lohmann)



Domenico Müllensiefen

wurde 1987 in Magdeburg geboren. Seine Kindheit und Jugend verbrachte er auf einem Bauernhof in der Altmark. Mit 16 lernte er bei der Deutschen Telekom. Danach Anstellung als Techniker in Leipzig. Ab 2011 Studium und Master am Deutschen Literaturinstitut. Nebenbei arbeitete er als Bestatter. Er war Mitherausgeber der Anthologie *Tippgemeinschaft*, lebt in Leipzig und arbeitet als Bauleiter. *Aus unseren Feuern* ist sein erster Roman.



Foto © Susanne Schleyer

Domenico Müllensiefen - **Aus unseren Feuern** (Roman)

336 Seiten. Gebunden mit SU Originalausgabe

€ 24,00 (D) / € 24,70 (A)

ISBN 978-3-98568-015-3

Erscheint am 16.2.2022

Auch als E-Book erhältlich